

Zeitschrift: Gewerkschaftliche Rundschau : Vierteljahresschrift des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes

Herausgeber: Schweizerischer Gewerkschaftsbund

Band: 68 (1976)

Heft: 6

Artikel: Gewerkschaft und Unternehmung : Bericht über ein Gewerkschaftsseminar an der Universität Bern

Autor: Müller, Bruno

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-354807>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Gewerkschaft und Unternehmung

Bericht über ein Gewerkschaftsseminar an der Universität Bern

Bruno Müller

Auch heute noch kann ein Student an den Schweizerischen Universitäten einen Doktorhut in Volks- oder Betriebswirtschaftslehre erwerben, ohne sich im Verlaufe seines wissenschaftlichen Studiums ernsthaft mit der Existenz unserer Gewerkschaften auseinanderzusetzen, ohne etwas zu wissen über die Entstehung, Organisation und Zielsetzung der wichtigsten Organisationen der schweizerischen Werkstätigkeit. Wohl lernt der angehende Betriebswirtschaftler einiges über den arbeitenden Menschen in der Unternehmung, aber letztlich wird er stets mit der kapitalistischen Fragestellung konfrontiert, wie in den mannigfaltigsten Zusammenhängen (Führungsfragen, Organisation, Lohn usw.) die Leistung des «Produktionsfaktors Arbeit» im Hinblick auf das oberste Unternehmungsziel – die Profitzielung – optimiert werden kann. Auch in neueren Managementkonzeptionen, die oft triefen von wohlklingenden Slogans wie «Selbstverwirklichung der Mitarbeiter», lässt sich der unternehmerische Interessenstandpunkt unschwer nachweisen – spätestens aber dann, wenn diese in der Praxis zur «Anwendung» gelangen. Im Zentrum der wissenschaftlichen Tätigkeit steht versteckt oder offen die Zielsetzung der Unternehmer und nicht etwa die Frage, wie eine Unternehmung gestaltet und geführt werden muss, um in erster Linie den vielfältigen Interessen der Arbeiter und Angestellten, also der Mehrheit des Volkes, innerhalb und ausserhalb des Betriebes, zu dienen. Darum ist auch die wichtigste organisatorische Kraft, die diese Zielsetzung zu verwirklichen trachtet – die Gewerkschaft – für die grosse Mehrzahl der bürgerlichen Betriebswirtschaftler bestenfalls von nebensächlicher Bedeutung.

Dieser Zustand hat die bedenkliche Konsequenz, dass ein grosser Teil der zukünftigen mittleren und höheren Kader in der Industrie und Verwaltung die Universität einseitig ausgebildet verlässt. Darum haben wir uns vor rund einem Jahr entschlossen, während des Wintersemesters 1975/76 ein Seminar mit dem Titel «Unternehmung und Gewerkschaft» mit folgender Zielsetzung durchzuführen:

- Vermittlung der wichtigsten Grundkenntnisse über die schweizerische Gewerkschaftsbewegung;
- Analyse der wichtigsten Aspekte der Beziehungen zwischen Gewerkschaft und Unternehmung: Gesamtarbeitsverträge, Be-

triebskommissionen, allgemeine gewerkschaftliche Rechte im Betrieb, Konfliktregelung u. ä.;

- allgemein Abbau anti-gewerkschaftlicher Haltungen bei den Studenten.

Zur inhaltlichen Zielsetzung suchten wir ein entsprechendes didaktisches Konzept: Wir wollten keine abstrakten theoretischen Dispute führen, sondern jeder mitarbeitende Student sollte selbst die Gelegenheit zum persönlichen Kontakt mit der Gewerkschaftsbewegung erhalten. Er sollte vor allem die Möglichkeit haben, mit Gewerkschaftern zu diskutieren, die Gewerkschaftspresse kennenzulernen und eine möglichst praxisnahe Einsicht in das komplexe Vertragswerk erhalten. Da es in der Schweiz recht wenig gute Literatur über unsere Gewerkschaften gibt, machten wir aus der Not eine Tugend: wir führten unsere Studenten nicht in Bibliotheken, sondern direkt in die Gewerkschaftssekretariate und Betriebe. Dank der Unterstützung der Gewerkschaften gelang es auch, aktive Gewerkschafter in die Seminarstunden zu holen. Die Studenten wurden jeweils durch ein Referat und schriftliche Unterlagen in einen Problemkreis eingeführt, bearbeiteten in Gruppen die ihnen gestellten Aufgaben und besprachen die Lösung dann mit den Gewerkschaftern. Die Gelegenheit zu vertiefter theoretischer Beschäftigung mit der Gewerkschaftsbewegung boten wir insofern, als wir verschiedene Probleme zur Bearbeitung in Form von schriftlichen Arbeiten¹ vergaben. Im folgenden wird auf die wichtigsten Inhalte dieses Seminars etwas näher eingegangen.

Geschichte der schweizerischen Gewerkschaftsbewegung

Ein einleitendes Referat informierte die Studenten darüber, wie sich die Charakteristika der schweizerischen Gewerkschaften im Verlaufe der Geschichte herausbildeten; politisch/ideologische Ausrichtung, Tarifautonomie und Vertragsbewegung, schweizerischer «Gewerkschaftspluralismus», Organisationsprinzipien, Organisationsgrad und die Beziehungen zu den Arbeitgebern und deren Organisationen. Studentische Arbeitsgruppen versuchten dann, anhand ausgewählter programmatischer Dokumente aus den letzten 100 Jahren die ideologische Entwicklung der schweizerischen Gewerkschaften zu verfolgen und anhand dieses geschichtlichen Hintergrunds zu einem tieferen Verständnis der heutigen Gewerkschaftspolitik mit ihren verschiedenen Tendenzen zu gelangen. Ein weiteres

¹ Jeder Student der Wirtschaftswissenschaften muss im Verlaufe seines Studiums zwei schriftliche Arbeiten (Umfang ca. 80–150 Seiten) einreichen.

Referat gab einen Überblick über die verschiedenen nationalen Gewerkschaftsverbände. Wir versuchten in erster Linie zu zeigen, welches die wesentlichen Aspekte bei der Darstellung und Beurteilung einer nationalen Industrie- oder Berufsgewerkschaft sind: die Besonderheiten der jeweiligen Branche und die sich daraus ergebenden Anforderungen an den organisatorischen Aufbau und die Arbeitsweise der Gewerkschaft, quantitative und qualitative gewerkschaftliche Verankerung (z. B. Kaderstärke, gewerkschaftliches Bewusstsein), Stand und Struktur des Vertragswesens sowie die aktuellen Forderungen der Verbände. Mit dieser Einführung wurden die Arbeitsgruppen auf ihre nächste Aufgabe vorbereitet. Jede Gruppe versuchte, einen nationalen Verband in einem sogenannten «Verbandsportrait» möglichst treffend und aktuell darzustellen. Die Informationen hiezu beschafften sie sich aus den Gewerkschaftspublikationen, vor allem aber anhand von Interviews mit aktiven Funktionären der Verbände. Die Studenten stellten bei diesen Recherchen fest, dass bei solchen persönlichen Kontakten viel mehr über die Gewerkschaften und ihre wichtigsten Probleme zu erfahren war als aus den meisten gewerkschaftlichen Publikationen! In diesem Zusammenhang wurde auch eine erste schriftliche Arbeit eingereicht, welche die heutigen Organisationsstrukturen verschiedener nationaler Verbände miteinander vergleicht und die aktuellen Bemühungen um eine Strukturreform darzustellen und zu interpretieren versucht.²

Den Abschluss dieses ersten einführenden Teils bildete ein Hearing mit Vertretern der Gewerkschaften (B. Hardmeier, SGB und B. Gruber, CNG) und der Arbeitgeber (H. Allenspach und Ch. Gasser) zum Thema: «Welches sind die Funktionen der Gewerkschaften in unserer heutigen Gesellschaft?» Einleitend wurde über das Gesellschaftsbild und den Platz diskutiert, den die Gewerkschaften in unserer Gesellschaft einnehmen. Selbstverständlich zeigten sich unterschiedliche Auffassungen über das Ausmass der Macht der Gewerkschaften und die Frage, inwieweit Gewerkschaften und Unternehmer Partner oder Gegner seien. Im Zusammenhang mit der Ordnungsfunktion der Gewerkschaften in unserer kapitalistischen Wirtschaft ergab sich eine Auseinandersetzung um die in diesem Zusammenhang erhobenen Forderungen der Gewerkschaften nach Mitbestimmung. Etwas enttäuschend wirkten die Antworten unserer Gewerkschafter auf die Fragen nach ihren Zukunftsvorstellungen und Vorschlägen für eine mittel- und längerfristige Veränderung unserer Gesellschaft. Auch die Frage, wie die Macht der Banken und Konzerne eingedämmt und kontrolliert werden könne, fand keine befriedigende Antwort.

² Aufgaben, Struktur und Funktionsweise ausgewählter schweizerischer Gewerkschaften; schriftliche Arbeit von Bernhard Imoberdorf, Universität Bern, 1975.

Ein Referat über die juristischen, volkswirtschaftlichen und allgemein gewerkschaftspolitischen Aspekte der GAV bildete die Einleitung. Dann folgte aber sofort wieder die praktische Arbeit: Die Studenten wollten wissen, wie ein Gesamtarbeitsvertrag zustande kommt, welche Gremien darüber befinden, wie und wo Forderungen aufgestellt werden und welche Faktoren letztlich für das Verhandlungsergebnis ausschlaggebend sind.

Jede Arbeitsgruppe erhielt eine umfangreiche Dokumentation über zwei typische GAV-Verhandlungen aus dem Jahr 1974: die Vereinbarung in der Metall- und Maschinenindustrie und den neuen GAV der Typographen. Ein Vergleich der verschiedenen Taktiken war natürlich sehr interessant, waren doch deutliche Unterschiede festzustellen, etwa hinsichtlich der Informationspolitik gegenüber den Mitgliedern, des Vorgehens gegenüber dem Vertragspartner, der eingesetzten gewerkschaftlichen Kampfmittel und auch bezüglich des erreichten Resultats. Die Studenten recherchierten mit Spannung und Interesse. Als Abschluss dieser Arbeiten wurde ein Hearing durchgeführt mit Funktionären dieser Gewerkschaften, den Herren K. Gruber (CMV), A. Tarabusi (SMUV) und E. Mezenen (STB). Der erste Hauptteil der Befragung war neben der Beurteilung der Verhandlungsergebnisse durch die Gewerkschafter selber vor allem den Fragen der Verhandlungsstrategie gewidmet: den spezifischen Stärken und Schwächen der Verbände, äusseren Einflussfaktoren, der Kampfbereitschaft der Kollegen usw. Wichtig war in diesem Zusammenhang natürlich die Frage der absoluten oder relativen Friedenspflicht und nach den Voraussetzungen für den Einsatz von Kampfmassnahmen überhaupt. Im zweiten Teil der Befragung konzentrierten sich die Studenten vor allem auf die verbandsinternen Aspekte, wie etwa: demokratische Willensbildung, Möglichkeiten der Mobilisierung der Mitglieder, Bedeutung der verbandsinternen Informationspolitik und anderes. Vor allem wurde von allen Beteiligten unterstrichen, dass ein aktiver Einbezug der Kollegen in die Vertragspolitik sowie eine offene Informationspolitik einen wichtigen mobilisierenden Effekt und positive Auswirkungen auf den Organisationsgrad und das gewerkschaftliche Bewusstsein haben.

Im Rahmen dieses Problemkreises wurde eine interessante schriftliche Arbeit über den aktuellen Stand der schweizerischen GAV-Politik verfasst.³ Ein erster Teil enthält neben allgemeinen Aussagen über die juristische und wirtschaftliche Bedeutung der GAV den Versuch, die Entwicklung der GAV-Politik vor allem seit 1945 darzu-

³ Hansjörg Brügger; *Wesen, Bedeutung und aktueller Stand der Gesamtarbeitsverträge in der Schweiz aus gewerkschaftlicher Sicht; schriftliche Arbeit, Universität Bern, 1975.*

stellen und auf die neueren aktuellen Probleme der GAV-Politik in der Krise einzugehen. Der Hauptteil zeigt anhand der wichtigsten Gesamtarbeitsverträge aus verschiedenen Branchen ein recht konkretes Bild vom gegenwärtigen Stand der GAV: was ist bis heute in den verschiedenen Branchen erreicht worden, welches sind die aktuellen Forderungen und wie sehen die Zukunftsaussichten aus. Auf diese und weitere Fragen wird eine Antwort zu geben versucht. Der Autor versucht, den gegenwärtigen «gesamtarbeitsvertraglichen Frontverlauf» in der Schweiz und seine wesentlichsten Hintergründe und Ursachen aufzuzeichnen. Interessant sind dabei natürlich die Quervergleiche von Branche zu Branche. Alles in allem eine wertvolle Information für den angehenden Betriebswirtschaftler, der in der Regel auch bei seinem Studienabschluss nicht weiss, wie viele Wochenstunden ein Arbeiter in der Maschinenindustrie arbeitet ...

Gewerkschaftliche Arbeit im Betrieb

Der dritte Schwerpunkt des Seminars galt der unmittelbaren gewerkschaftlichen Präsenz im Betrieb. Ein einleitendes Referat informierte über die Ergebnisse einer grösseren Umfrage über die Arbeit der Betriebskommissionen in sieben Gross- und Mittelbetrieben der Chemie- und Maschinenindustrie. Anhand ausführlicher Interviews mit BK-Mitgliedern und Vertrauensleuten wurde ermittelt, wie weit der effektive Einfluss der Betriebskommissionen und der Gewerkschaften in den verschiedenen Bereichen (Arbeitsplatzgestaltung, Unfallschutz, Lohnpolitik, Produktionsplanung und -gestaltung, Arbeitszeit, Investitions- und übrige Geschäftspolitik usw.) tatsächlich geht. Es ging weniger um eine quantitative als um eine qualitative Analyse, das heisst um Antworten auf die folgenden Fragen: welches sind die wichtigsten Forderungen und Vorstösse, die von den BK in den verschiedenen Bereichen vertreten werden; wo setzen sich die BK durch und wo stossen sie auf den Widerstand der Geschäftsleitung?

Ein weiterer Teil befasste sich mit der Frage, wie diese Arbeit der BK geleistet wird, wo die tatsächlichen Zentren der gewerkschaftlichen Willensbildung und die Initiative liegen, wie BK-Vertrauensleutkörper und Basis zusammen spielen usw., kurz – welches die Voraussetzungen für eine wirksame gewerkschaftliche Interessenvertretung im Betrieb und den Ausbau demokratischer Rechte der Belegschaft sind. Nach dem «Theoretiker» erhielten gleich zwei alte Praktiker das Wort: Die BK-Präsidenten Müller (BBC Baden) und Griner (Firestone, Pratteln) verstanden es ausgezeichnet, einem aufmerksamen Auditorium mit prägnanten Worten klarzumachen, was eine BK in einem Betrieb leistet. Anhand ihrer langjährigen gewerkschaftlichen Betriebsarbeit schilderten sie die Arbeit der Betriebskommissionen, den Kampf um die Anerkennung der gewerk-

schaftlichen Präsenz, die Schwierigkeiten und Hemmnisse bei der gewerkschaftlichen Arbeit unter schweizerischen und ausländischen Arbeitern. Sie betonten die Bedeutung der richtigen Koordination der inner- und ausserbetrieblichen Arbeit, wenn die BK ein Instrument der Interessenvertretung der Arbeiterschaft und ihrer Organisation bleiben und nicht zum Konsultationsorgan der Geschäftsleitung werden will. Auch aktuelle Probleme wurden diskutiert: welches sind oder wären die Möglichkeiten, angesichts der Monopolisierung in der Industrie über die Landesgrenzen hinweg effektiven Einfluss auszuüben? Oder: mit welchen heiklen Aufgaben wird eine BK in Krisenzeiten konfrontiert, wie holt sie unter diesen erschwerten Bedingungen für die Belegschaft etwas heraus und macht sich eben nicht zum verlängerten Arm der Geschäftsleitung (zum Beispiel bei Entlassungen)? U. a. m. Nach diesen zwei Stunden war für unsere Studenten der Begriff «gewerkschaftliche Rechte im Betrieb» mit viel konkretem Inhalt gefüllt!

Als letzter Referent sprach Ernst Leuenberger, Sekretär des Gewerkschaftskartells Solothurn über seine Arbeit. Ein interessant und humorvoll gehaltenes Referat führte während anderthalb Stunden durch das Arbeitsgebiet eines Kartellsekretärs – als Rechtsberater, als kantonpolitischer Repräsentant, als in letzter Minute eingeschalteter «Feuerwehrmann» bei Betriebsschliessungen und Kurzarbeit, als Ratgeber in allen möglichen Lebensfragen usw. usf. . . . Auch hier erzählte kein Stubengelehrter, sondern ein Mann mitten aus der gewerkschaftlichen Praxis! In der Diskussion kamen wir wieder auf die besonderen Schwierigkeiten der gewerkschaftlichen Arbeit in Krisenzeiten zu sprechen, zum Beispiel die Betreuung der Arbeitslosen, die Probleme des Arbeitslosen, seine Stellung gegenüber den noch arbeitenden Kollegen, die grosse Bedeutung gewerkschaftlicher Solidarität u. a. m.

Das Seminar wurde abgeschlossen mit einem Bericht über eine schriftliche Arbeit,⁴ welche die aktuelle gewerkschaftliche Politik in der Frauen-Frage untersuchte. Die Untersuchung schildert in eindrücklicher Weise die wichtigsten Voraussetzungen für die Lage der Frauen in der Schweiz, die Entwicklung der kapitalistischen Produktionsweise und der Familienstruktur und stellt anhand einschlägiger Zahlen die Stellung und Bedeutung der Frauen im schweizerischen Produktionsprozess dar. Im Abschnitt über das Verhältnis der Gewerkschaften zur Frauenarbeit wird die historische Entwicklung der Frauenpolitik der Gewerkschaften aufgezeigt und auf die besonderen Schwierigkeiten der gewerkschaftlichen Erfassung der Frau eingegangen. Der Hauptteil untersucht die konkrete Politik der na-

⁴ Brigitte Schildknecht; Gleichstellung – Kampfmassnahme oder Schritt zur Integration? Die aktuelle gewerkschaftliche Politik zur Frauenfrage in der Schweiz; schriftliche Arbeit, Universität Bern, 1976.

tionalen Verbände des SGB in der Frauenfrage – die sich leider als etwas mager erweist. Die Autorin geht ferner auf die verschiedenen internationalen Abkommen, die mannigfaltigen gewerkschaftlichen Postulate (Lohnfrage, Arbeitszeit, Mutterschutz usw. bis zur Familienpolitik) ein und vermittelt eine nützliche Übersicht über das Erreichte und das leider Unterbliebene. Die Arbeit schliesst mit Protokollen von Interviews mit aktiven weiblichen Gewerkschafterinnen.

Abschliessende Bemerkungen

Bei einem immer grösseren Teil der Studenten stossen die Gewerkschaften auf Interesse. Wir sollten aber die mannigfaltigen Gelegenheiten für eine vermehrte Präsenz an den Universitäten und höheren Lehranstalten wahrnehmen: direkte Mitwirkung bei Lehrveranstaltungen oder eigene Veranstaltungen für die Studierenden mit geeigneten Referenten, die in einem inhaltlichen Bezug zu bestimmten Lehrveranstaltungen stehen (im Sinne eines «Kontrastprogramms»). Es muss leider festgestellt werden, dass in der Schweiz nur sehr wenig gute und aktuelle Literatur zu gewerkschaftlichen Fragen existiert bzw. geschrieben wird. In unseren wirtschafts- und sozialwissenschaftlichen Bibliotheken dominiert der bürgerliche Standpunkt – von der berühmten blauen Klassiker-Ecke einmal abgesehen. Im Gegensatz zum Deutschen Gewerkschaftsbund (DGB) verfügen die schweizerischen Gewerkschaften über keine eigenen wissenschaftlichen Institute und Publikationsreihen. Könnten nicht wenigstens ansatzweise einige Lücken geschlossen werden, wenn die Gewerkschaften ihre Beziehungen zu den Universitäten und Instituten bewusst ausbauen würden? Wenn zum Beispiel nicht nur die eigene Bibliothek und das Archiv für Seminar-, Lizentiats- oder Doktorarbeiten zur Verfügung gestellt und zuhanden der jungen Wirtschafts- und Sozialwissenschaftler sinnvolle Themenvorschläge (in Zusammenarbeit mit den Dozenten) ausgearbeitet würden? Ohne grossen Aufwand könnten auf diese Weise gewiss einige Lücken geschlossen und verschiedene interessante Untersuchungen durchgeführt werden. Oder soll nach wie vor nur die «Industrie» ihre Forschungswünsche anmelden? Wer sich anhand der offiziellen Publikationen über schweizerische gewerkschaftliche Fragen orientieren will, findet sehr oft – vor allem bei innergewerkschaftlichen Problemen – eher nichtssagende, wenn nicht sogar beschönigende Berichte. Es ist beispielsweise recht schwierig, sich anhand der gewerkschaftlichen Publikationen näher über die Hintergründe der allenthalben angestrebten Strukturreformen zu informieren. Die wichtigsten Informationen sind fast nur über persönliche Kontakte erhältlich. Dass die Gewerkschaft als Kampforganisation bei ihrer Informationspolitik eine gewisse Vorsicht walten lassen muss, ist unbestritten. Dennoch darf die Diskussion um zentrale gewerkschaft-

liche Probleme (wie zum Beispiel die Sicherung innergewerkschaftlicher Demokratie) nicht durch eine zu restriktive Information verunmöglicht werden.

Zum Schluss sei nochmals festgehalten: Die teilnehmenden Studenten sind dankbar für den direkten Kontakt mit dem Gewerkschafter. Vor allem aktive Gewerkschafter aus dem Betrieb oder dem lokalen Sekretariat stiessen auf grosses Interesse. Denn: der Student kennt aus der Tagespresse wohl gewisse gewerkschaftliche Forderungen oder Argumente – was aber den meisten völlig fremd ist, sind die konkreten Erfahrungen im Betrieb. Wie anders aber soll ein Student die Bedeutung gewerkschaftlicher Arbeit verstehen lernen als im Kontakt mit aktiven Gewerkschaftern, die ihm aus eigener Erfahrung schildern können, was Lohnarbeit und Kampf um gewerkschaftliche Rechte bedeutet?